



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. Tractatio ipsa.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

den Geschichte alles, was ich habe thun können, doch nur an ein paar Personen, und nur für einen Theil ihrer zeitlichen Umstände, gethan ist. Da ist denn wol ein König, welcher gut regiert, ein Lehrer welcher treulich über die Seelen wacht, und jeder der im Großen etwas thut, wenn von „Knecht seyn“ die Rede ist, ein ganz anderer Kerl als ich! Doch wie wenig es sei: ich wolte es doch nicht wagen; es irgend einem Andern als Ihnen, zu erzählen. Also hier!

Fortsetzung.

Tractatio ipsa.

Wie ich hierher kam, gabs in meiner Schwester Angelegenheiten so mancherlei odiosa; (sie hat auch eigentlich erst im Mai des vorigen Jahrs hier ankommen können) und da ging ich dann, um mich zu zerstreuen, fast alle Morgen, in einen gewissen hiesigen Garten, wo wenig Menschen verkehrten, weil des Besizers Leute alles vertheuerten. Doch fand ich fast immer in einer abgelegenen Laube einen sauber gekleideten Juden sitzen, welcher da leise sein Gebet sprach, wie ich in der meinigen auch that, und mich oft an dem Gedanken sehr erbaute, daß wir beide zugleich, obwol in einer verschiedenen Art, zu Einem Gott beteten, welchem in allerlei Volk derjenige angenehm ist, der recht thut.

Wie böse aber ist unser Herz! anstatt der Freude, welche ich empfunden hatte, quoll der Argwohn in meinem Herzen empor, als ich bemerkte,
daß

daß der Jude nach seinem Gebet die Hinterthür des Gartens öfnete, ein Frauenzimmer einlies, und dann mit ihr in einer noch entferntern Laube sich setzte. Oft war ich im Begriff hinzugehn, um so was unanständiges zu hindern. Ich that es denn doch einmal: aber das Weibsbild schlupfte zur Thür hinaus, und der Jude ging durch eine andre Allee seiner Strassen.

Nun p a s s t e forthin ich mehr auf. Beide merkten es, und versteckten sich nicht, sondern spazierten auf und ab, schienen aber, mir nicht nah kommen zu wollen. Indessen sah ich, daß das Mädgen sehr jung, und sehr schön war. Ich bemerkte in der Folge, daß sie oft sehr bekümmert war, oft weinte — und daß der Jude sie dann zu beruhigen schien. Freilig, nun ward ich neugierig, zu wissen, wie ein paar Judenleute sprechen, wenn sie sich lieben: aber indem ich deswegen einst mich näherte, sah ich, hörte auch an der Aussprache, daß das Mädgen keine Jüdin war. — „Jetzt Puf muß du mehr erfahren:“ aber weg waren sie. Ich hintendrein, und sah noch eben durch die Planken, daß Mademoiselle ihn in ihr Häusgen führte — ein elendes kleines verfallnes Kabuschen. — Das geschah nun alle Morgen, und kam der Jude erst in einer Stunde zurück. Das wolte ich denn nun ritterlich stören, nur wuste ich nicht wie? In das Haus hinterher zu gehn, das war nicht mein Casus; denn bei solcher Gelegenheit habe ich einst meiner guten Absicht ungeachtet, gar weibliche W i r e gekriegt: — und auf mein Befragen sagte mir die
Gars

Gartenmagd, in jener Gegend wohnen nur Leute, bei welchen ein Herr wie ich, hofte sie, nichts zu thun habe.

Einst, da ich so recht auflauren wolte, und wenn das für einen ehelichen Mann sich schickte, mich gern versteckt hätte, kam der Jude sehr ängstlich, und öffnete die Thür, und das Erste des Mädgens war, daß sie heftig weinte. Ich war zu weit, als daß ich hätte es hören können; ich sah aber, daß der Jude sie zu trösten suchte, und dann sie verließ. Sie lief ihm nach, und wolte mit Gewalt ihn zu ihrer Wohnung hinziehen. Er verließ sie aber doch; sie küßte, obwol er es zu verhindern schien, seine Hand, und ging denn, indem sie die Hände zum Himmel aufhob, zur Hinterthür hinaus, so wie Er neben mir vorbei eilte, und den Garten verließ. — Da stand ich, und ärgerte mich drüber, nicht versucht zu haben, ob der Jude mir nicht etwa redet e h n würde?

Das Frauenzimmer kam etwa nach einer Stunde zurück, sah über den Planken mit unverwandten Augen nach dem Eingang des Gartens, und sprang nicht eher zurück, als bis ich dicht vor ihr stand.

Hören Sie, mich hat noch niemals ein schönes Gesicht so behert! Sie wissen, wie von jeher ich gegen das Frauenzimmer steh; Liebe war das nicht, was in meinem Gemüth sich hier fand — o ho! Liebe ist gar was anders, entsteht auch nicht so plötzlich, wie künftig mit mehrern erhellen dürfte: aber so war ich in die gar treffliche Bildung vergast, daß ich an dem Pfosten hinaufklimmte, um ihr nachzusehn. Sie sah noch einmal sich um mit
ein

ein paar Augen wie . . . ja, wie sagt nun ein Romanschreiber? Augen wie „Fakeln?“ das kommt mir so vor, als wenn einer sagt „saußen wie ein Türk“ — kurz mit ein paar Augen glänzendschwarz, wie holländische Kirschen. (Es ist doch, nebenher gesagt, mit den Vergleichen immer ein seltsam Ding! sucht man sie: so taugen sie mein Tage nichts. Eben so wie mit den Rednergeberden. „Die engen Grenzen des menschlichen Verstands“ sagte neulich einer in der Predigt, und schlug bei dem Wort „engen“ beide Hände, welche er, an der Fläche zusammen gelegt, vor sich ausgestreckt hatte, so auseinander, als wolt' er eine Klafter Holz nachmessen. *Apropos*, von Predigern; es gibt hier ein paar vortrefliche Prediger: aber ihre *Declamation* sollten Sie hören — die Leute setzen hier Alle den Ton auf „Und — „Und wenn „denn endlich das Alter, und die Hinfälligkeit „der Kräfte, und das graue Haar erscheint, und „alsdann &c.“)

Sie sah sich also um, und ging dann in ihre Hütte hinein. Ich trat nun so von Planken zurück, als einer der auf eine wilde Ente anschlug, und nun sah, daß er den Flintenstein verloren hatte. — „Sie mus doch auf was lauern,“ dacht' ich; „du solst doch auch noch ein bißgen im Garten „lauern.“ (Ich weiß nicht, bei welchem der unterstrichen Worte das *Schnürrgen* mir einfällt, daß ein Officier eine Schildwache starr auf ihr an die Mauer gesetztes Gewehr achthaben sieht. — „Was kufst du Kerl?“ — „Ich laure auf die Maus

„Maus, und die Maus lauert auf den Flintenstein.“ — Nämlich der Kerl hat seinen Stein verloren, und ein Stück Käse in den Hahn geklemmt, welches die Maus ihm hernach abgenagt hatte — *relata refero.*)

Etwa nach anderthalb Stunden kam ein anderer Jude. Ich sah bald, daß er Jemand suchte. Er hatte einen Brief an das Frauenzimmer. Es gelang mir, diesen Brief zu erhaschen; denn da, wie er sagte, der Schreiber desselben, (eben mein erster Jude,) jetzt abgereiset war: so nahm er, vermittelst eines halben Rubels, die Sache nicht so genau.

Der Brief war nun freilich in meinen Händen; ich wußte nur nicht, wie ich ihn befördern sollte. — Es mag wirklich ganz näkisch ausgesehn haben, daß ich das Papier ankuckte, als wenn drauf stünde, was ich nun zu thun hätte, es einsteckte, es wieder hervorzog, dann hinging schnell, als wär's nun die höchste Zeit, dann stehn blieb, in der Verlegenheit, ob sichs für meinen guten Namen auch wagen lasse, in ein, vielleicht verächtliches, Haus hineinzugehn. — „Und was willst du da,“ dacht ich dann? „ein Liebsbriefgen bestellen? dich der Gefahr aussetzen, daß ein Püppgen mit ein paar schönen Augen dir ins *Cranium* fahre?“ — Dann prüfte ich mich. Was ich eigentlich wolte, das wußte ich nicht (und das ist unter uns Menschen wol nichts neues, wie?) das aber fand ich, daß ich nichts Böses wolte.

„Basta“ sagte ich, und marschirte *strenue* zur Hinterthür des Gartens hin — und sogleich wieder

zurück: denn die schöne war so gut gewesen, sie zu verschliessen, und der Jude hatte seinen Schlüssel — mir nicht geschickt.

„Hier r a p p e l t ' s vielleicht,“ sagte ich, indem ich den Finger an die Stirn legte; ich legte das Geld für meinen Thee auf den Tisch, und fuhr ab, als wenn ich vor der Gartenmagd, die gleichwol nichts gesehn hatte, mich schämte.

Ich kan nicht läugnen, daß mirs diesen Tag im Herzen so war, als einst (Sie wissen wol, in Hamburg) wie ich von der Frau N. Abschied nahm: — „Gut, Hasensuß, geh nicht wieder hin,“ sagte mein Kopf, „du hast ja schon sieben und dreißig Jahr den Weibern alles Liebes und Gutes gewünscht, und damit Punktum: . . .“

„Du könntest aber doch hingehn,“ sagte irgend ein Flecken in diesem Kopf, wo vielleicht diese Lieben sieben und dreißig Jahre nicht hingekommen sind (denn ein solcher Platz hat hernach in meinem Kopf sich wirklich befunden; nicht so ein Flecken: nein, eine ganze Blenke*) jung und beblümt wie der Frühling) „du könntest hingehn! wirds dich denn beissen? auffressen, anhauchen wie ein Müllling oder Wiesel, wie's da heißt? Ist ein schönes Mädgen nicht so öffentlich dahingeschaffsen, wie eine schöne Blume? Solst du sie nicht ansehen dürfen?“ — Und dann fiel mir auch wol das s o p h i s t i s c h e Zeug ein, was man so gelesen hat:

„Ja aber, bei dieser Blume liegt vielleicht eine Schlange?“

*) „Wiese.“

„Nun, das wirst du doch wahrwerden können? Augen hast du ja, um sie blinkern zu sehn, und Ohren um sie rascheln zu hören, und Füße, um dich deiner Wege zu scheren, wenn du eine Natter erblickst? Nun, und was wär's denn, wenn du des Morgens so gut wie der Jude mit ihr da säßest, und den Thee mit ihr tränkst? Zerstreung wirst du ja haben? Weil du keine Frau hast; so solst du auch so aus der Welt heraus gehn, ohn eine anzusehn?“

„Gut! aber ihrer zu begehren?“

„Poffen! ich will nur wissen, ob sie soviel Verstand hat als Schönheit, wer sie ist, wie's mit dem Juden hält?“

„Und was geht dich das an? — freilich den Brief könnt du schon bestellen.“

„Halt“ dacht ich hier, „klingts schon so? Herr Puf ist schon mit sich selbst nicht mehr einig? O Puf, du solst nicht hingehn, dafür will ich sorgen.“ Wundern werden Sie sich wol über diesen Streit in mir, da Sie wissen, daß ich oft schon viel solider gedacht habe. Aber das Mädgen war auch durch ihre außerordentliche Bildung gar zu auffallend: — obwol ich mich nicht schämen darf, so gedacht zu haben.

— Unter diesen Gedanken wars indessen Abend geworden; noch mehr: ich war in eben diesen Gedanken in die Gegend des Gartens gekommen — ging auch hinein.

Fort.